



Nr. 181.

Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Calw.

93. Jahrgang.

Erscheinungsweise: 6 mal wöchentlich. Anzeigenpreis: Im Oberamtsbezirk Calw für die einseitige Seite 12 Pfg., außerhalb desselben 15 Pfg., Reklamen 30 und 35 Pfg. Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vormittags. Fernsprecher 9.

Freitag, den 7. Juni 1918.

Bezugpreis: In der Stadt mit Postlohn RM. 1.00 vierteljährlich, Postbezugpreis im Orts- und Nachbarortvertrieb RM. 1.25, im Fernvertrieb RM. 1.50. Postgebühren in Württemberg 30 Pfg.

Deutsche U-Boote an der amerikanischen Küste.

Deutsche U-Boote in amerikanischen Gewässern.

(WTB.) Washington, 6. Juni. Reuter meldet: Das Flottendepartement hat die amtliche Nachricht erhalten, daß an der amerikanischen Küste 1 Dampfer und 3 amerikanische Schoner von Unterseebooten versenkt worden sind. Berichte aus New York besagen, daß bei den Versenkungen zwei Unterseeboote beteiligt gewesen und die Schiffe wahrscheinlich an der Küste von New England und New Jersey verloren gegangen sind.

(WTB.) Amsterdam, 6. Juni. Nach einer Reutermeldung aus New York wird angenommen, daß etwa 15 amerikanische Schiffe, darunter 2 Dampfer, von U-Booten an der nordamerikanischen Küste seit dem 25. Mai versenkt worden sind. Der Dampfer „Carolina“ meldete am Abend des 2. Juni durch Funkpruch, daß er von einem U-Boot angegriffen und beschossen wurde, und daß die Fahrgäste in die Boote gingen. Die „Carolina“ hatte 220 Fahrgäste und 120 Mann Besatzung an Bord, von denen 58 Personen vermißt werden, einschließlich von 16 Personen, die durch das Kentern eines Boots ertranken. Der Kapitän des Schoners „Edward S. Cole“ berichtet, daß sein Schiff am Sonntagabend von einem etwa 200 Fuß langen U-Boot angegriffen wurde. Die Besatzung des „Cole“ wurde von einem amerikanischen Hilfsschiff aufgenommen, das von dem Unterseeboot verfolgt wurde, aber einen Hafen erreichen konnte. Die „Teget“, mit einer Ladung von Portorico nach New York unterwegs, wurde am Sonntag 30 Meilen von der Küste versenkt. Die 36 Mann starke Besatzung wurde ihren eigenen Hilfsmitteln ohne Nahrung und Wasser überlassen. Sie wurden später von einem Küstenwachschiff aufgenommen und in Atlantic City gelandet.

(WTB.) New York, 6. Juni. Reuter meldet: Der Marinesekretär Daniels gab Montagabend zu, daß der Segler „Edna“, der in der Gegend von Kap Delaware treibend angetroffen worden war, und am 27. Mai nach Lewis geschleppt wurde, einem U-Boot zum Opfer gefallen ist. Es ist merkwürdig, daß die U-Boote ihre Torpedos sparen und die verschiedenen Schiffe durch Bomben zu versenken suchten, nachdem die Boote in die Gewässer gelangt waren. Die Überlebenden, die die Küste an verschiedenen Stellen erreichten, glauben fast alle, daß sie von demselben Boot vernichtet worden sind, das seit dem letzten Monat bei New Jersey in der Richtung nach Kap Delaware auf der Lauer lag. Aus den Berichten geht hervor, daß die Besatzungen Gelegenheit hatten, zu entkommen, oder an Bord des U-Boots genommen wurden und dort in einigen Fällen acht Tage gefangen blieben, bis sie von einem vorüberfahrenden Schiff aufgenommen werden konnten. Wie von maßgebender Stelle verlautet, sind Angriffe in der Nähe der Küste nicht unternommen worden. Man ist sehr besorgt um das Los der 350 Personen an Bord der „Carolina“. Es wird zwar behauptet, daß ein Segler 300 Mitfahrende von der „Carolina“ aufgenommen habe, sowie daß zwei Boote mit Überlebenden in einem atlantischen Hafen angekommen seien, es besteht aber in New York über diese Dinge noch keine volle Sicherheit.

(WTB.) Washington, 6. Juni. Reuter meldet: Die Unterseebootangriffe in amerikanischen Gewässern standen in der heutigen Sitzung des Wilson-Kriegskabinetts zur Besprechung. Hoover teilte später mit, daß die Lebensmittelversorgung des Heeres über See durch die feindlichen Angriffe nicht gefährdet werde.

(WTB.) New York, 6. Juni. Reuter meldet: Aus den letzten Nachrichten geht hervor, daß 3 Schoner versenkt wurden. Coney Island und andere Küstenstationen innerhalb des Stadtbezirks haben infolge eines Befehls, der nach Beratung mit den Militärbehörden erlassen wurde, ihre Feuer gelöscht.

(WTB.) New York, 6. Juni. „New York Times“ schreiben, die Deutschen hätten keinen sichereren Weg wählen können, die Kriegsstimmung der Amerikaner anzufachen, als durch ihre U-Bootangriffe an der Küste der Vereinigten Staaten.

(WTB.) New York, 6. Juni. Reuter meldet: Die Zeitungskorrespondenten in Washington berichten, daß nach allgemeiner Ansicht in militärischen Kreisen die U-Bootfahrten nach Amerika den Zweck haben, die Zurückberufung eines Teils der amerikanischen Flotte von anderswo zu veranlassen. Wenn dem so sei, werde Deutschland sich irren. Wie verlautet, habe der Marinesekretär Daniels der Flottenkommission des Repräsentantenhauses mitgeteilt, daß die Verteidigungsanlagen an der atlantischen Küste vollständig ausreichend seien und man kein Schiff aus der Kriegszone zurückberufen brauche. Die Blätter sind darüber einig, daß der Angriff die geregelte Truppenbeförderung und die Schiffsahrt über den Atlantischen Ozean nicht hindern werde.

(WTB.) New York, 6. Juni. Reuter meldet: Zu dem Unterseebootangriff auf die „Carolina“ wird noch gemeldet, daß 58 Personen umgekommen und vermißt sind. Aus Lewis wird berichtet, daß 16 von den 35 Personen, die die „Carolina“ in einem Motorboot verließen, dadurch ertrunken seien, daß das Boot umschlug.

(WTB.) Washington, 6. Juni. Reuter meldet: Das Schahamt gibt bekannt, daß die Unterseebootgefahr eine Erhöhung der Versicherungssätze für Offiziere und Mannschaften der Handelsflotte in der Kriegszone nicht rechtfertige, und setzte sie gemäß den vor den Unterseebootangriffen an der atlantischen Küste gemachten Vorschlägen von 25 Cts. auf 15 Cts. für 100 Dollar herab.

(WTB.) London, 6. Juni. Reuter meldet: Die Blätter melden aus Washington, daß ein deutsches U-Boot den norwegischen Dampfer „Gibba“ beschossen und versenkt hat. Die Besatzung wurde gerettet.

(WTB.) London, 6. Juni. Reuter meldet: Die Blätter meld aus New York, daß der New Yorker Hafen wegen der U-Bootgefahr geschlossen worden ist.

Weitere Versenkungen.

(WTB.) Amsterdam, 7. Juni. In Meldungen des Reuterschen Bureaus aus New York werden die vier amerikanischen Segelschiffe „Hattie Dun“, „Suppage“, „Cole“ und „Edna“ als versenkt genannt.

(WTB.) Washington, 7. Juni. Der norwegische Dampfer „Edsvold“ wurde am Dienstag von einem deutschen U-Boot versenkt. Die Besatzung wurde gerettet.

Die Nebenwirkung.

(WTB.) Rotterdam, 7. Juni. Dem „N. N. C.“ zufolge melden „Daily News“ aus Washington vom Montag, daß die Schiffsversicherer infolge der U-Bootangriffe die Versicherungsprämien von 1 auf 2 Prozent erhöhten. Gleichzeitig wurde angekündigt, daß die staatlichen Versicherungsprämien nicht geändert werden würden, da die Regierung kein überlegtes Urteil über den Ernst der Lage für die Schiffsahrt fällen wolle. — „Daily Mail“ meldet aus New York vom Dienstag, die Versenkungen hätten den Geldmarkt zwar zeitweilig beeinflusst, vor allem die Marinewerte, aber sie hätten keinen allgemeinen ungünstigen Einfluß ausgeübt.

(WTB.) Amsterdam, 7. Juni. „Central News“ melden aus Washington, daß der Marinesekretär auch die Schließung von Boston, Philadelphia und der andern an der atlantischen Küste gelegenen Häfen angeordnet hat.

Die Gefährdung der amerikanischen Kriegstransporte.

(WTB.) Berlin, 7. Juni. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erinnert daran, daß schon vor dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg ein deutsches U-Boot die amerikanischen Gewässer besucht hat, allerdings in friedlicher Absicht. Es handelte sich damals um die Ausführung eines Auftrags, dem deutschen Botschafter dienstliche Weisungen

und dem Präsidenten Wilson ein Dankschreiben des Kaisers zu übermitteln, als jener sich für die polnischen Hilfsbedürftigen interessiert hatte. „U. 53“ blieb damals nur zwei Stunden in dem amerikanischen Hafen, ohne Provilant und Kohlen einzunehmen, was es hätte beanspruchen können. Nichtsdestoweniger protestierte England und forderte von Amerika in künftigen Fällen die Zurückhaltung von U-Booten. Die Regierung in Washington lehnte diese Forderung damals ab, was sie tun konnte, da das deutsche U-Boot nur das Gastrecht, keine Unterstützung in dem amerikanischen Hafen in Anspruch genommen hatte. Die Beunruhigung, welche damals das Erscheinen von „U. 53“ in Amerika hervorgerufen hatte, mutete fast komisch an. An der Börse in New York traten enorme Kursverluste ein. Auch jetzt werden ähnliche Panikerscheinungen gemeldet. Jetzt gilt der Besuch dem Feinde. Es ist die erste größere und offenbar planmäßige Aktion, die unser U-Bootkrieg gegen den Kriegverlängerer im Westen unternimmt. Es liegt nahe, an eine besondere Verbindung dieser Fahrten mit dem Landkrieg in Europa zu denken. Die europäischen Westmächte rufen, seit ihnen in Frankreich das Messer an die Kehle gesetzt ist, immer lauter nach der amerikanischen Hilfe. Die amerikanischen Transporte auf offener See oder im Bereich der europäischen Gewässer unschädlich zu machen, ist nicht immer leicht. Aussichtsvoller ist dies in der Nähe der atlantischen Häfen. Zu diesem Werk wünscht das ganze deutsche Volk seinen braven Seeleuten Glück und vollen Erfolg.

Luftangriffe in den Vereinigten Staaten?

(WTB.) Amsterdam, 7. Juni. Einem hiesigen Blatt zufolge meldet „Financial Times“ in ihrer amerikanischen Börsenübersicht, daß Luftangriffe in den Vereinigten Staaten stattgefunden hätten.

(WTB.) New York, 6. Juni. Reuter meldet: Es ist die Anordnung getroffen worden, daß die Küste verdunkelt bleiben muß. Im Zusammenhang mit dieser Maßnahme sind auch die Lichtreklamen auf dem Broadway verboten worden. Die Gebäude, in denen Licht gebrannt wird, müssen nach außen abgeblendet werden. Gründe für diese Maßnahmen sind nicht angegeben worden, aber wahrscheinlich haben sie den Zweck, Luftangriffe (1) der Deutschen zu verhindern.

Die Lage auf den Kriegsschauplätzen.

Die deutsche amtliche Meldung.

Die bisherige Beute der Schlacht an der Aisne.

(WTB.) Großes Hauptquartier, 6. Juni. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Artillerietätigkeit wechselnder Stärke. Mehrfach brachten Erkundungsgefechte Gefangene ein. Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: An der Schlachtfrente ist die Lage unverändert. Derliche Kampfhandlungen westlich von Pontoise nördlich der Aisne und im Savieresgrund brachten uns in den Besitz feindlicher Erdwerke und Gräben. Der Artilleriekampf war vielfach lebhaft. Chateau Thierry lag unter anhaltendem Zerstörungsgewehr der Franzosen.

Die Beute der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz seit dem 27. Mai beträgt nach bisherigen Feststellungen mehr als 55 000 Gefangene, darunter 1500 Offiziere, mehr als 650 Geschütze und weit über 2000 Maschinengewehre.

In den beiden letzten Tagen wurden 26 feindliche Flugzeuge und 4 Fesselballone zum Absturz gebracht. Das Jagdgeschwader Freiherr v. Richthofen schloß gestern 15 feindliche Flugzeuge ab. Hauptmann Berthold und Leutnant Menthoff errangen ihren 31., Leutnant Löwenhardt seinen 27., Leutnant Udel seinen 26. und Leutnant Kriestien seinen 21. und 22. Luftsieg.

Der erste Generalquartiermeister Dudenorff

Das Ergebnis der Schlacht zwischen Aisne und Marne.

(WB.) Berlin, 6. Juni. Die Schlacht zwischen Aisne und Marne mit ihren täglichen Riesenschritten riß auf neue die schon stark gelichteten französischen Reserven auseinander. Sie zwang General Foch zum abermaligen überhasteten Einsatz seiner Divisionen an der von der deutschen Führung gewollten Stelle. Damit sind wiederum erhebliche Streitkräfte gebunden, ein Umstand, der den Entente-Führer der operativen Armfreiheit beraubt. Die französische Mandrierarmee der Entente, an die sich die kühnsten Hoffnungen und Erwartungen der Feinde knüpften, besteht als solche nicht mehr. Die Einbuße des Feindes an Kampfmitteln in der Schlacht zwischen Aisne und Marne, die große Anzahl der erbeuteten Geschütze, Maschinengewehre und anderer Waffen, der Verlust des gesamten eingebauten Materials auf der ausgedehnten Kampffront, der Verlust ferner von fünf umfangreichen Pionierdepots, von Barackenlagern und sieben großen, mit allen Bedürfnissen ausgerüsteten Lazaretten, der Ausfall vieler Fabriken und Werkstätten verschiedenster Art, Eisenbahnwagen, Maschinen und Brückentrain u. dergl., die zum größten Teil bereits deutschen Zwecken dienen, trifft die feindliche Kriegsführung aufs empfindlichste. Erhöht wird die Bedeutung der schweren französischen Niederlage durch den Verlust von weit über 3000 Quadratkilometer zum Teil fruchtbarsten Geländes mit bedeutungsvollen strategischen Punkten. Von tief einschneidender Bedeutung ist schließlich die Ausschaltung wichtigster Eisenbahnlinien für die Verbindung der Entente-Streitkräfte, sowie für die Versorgung des gesamten französischen Landes und Heeres.

Die Erschwerung der Fronten Frankreichs.

(WB.) Berlin, 6. Juni. Die Erschwerung der Fronten Frankreichs gehen aus der Tatsache hervor, daß nunmehr auch die bisher rein weißen Kolonialregimenter farbigen Ersatz erhalten. Angehörige des 21. und 23. Kolonialregiments, die bei dem deutschen Vorstoß gegen Fort Pompelle gefangen wurden, berichten, daß im Mai d. J. an Stelle des bisher ausschließlich weißen Ersatzes zum erstenmal farbige in diese Regimenter eingereiht wurden. Die Schwarzen, die zum größten Teil aus Madagaskar stammen, werden nach notdürftiger Ausbildung nach Frankreich verladen. Die Fahrt der fünf Transportdampfer ging bis Suez zusammen. Von da ab zwang die Tätigkeit der deutschen U-Boote im Mittelmeer zur Teilung der Transporte. Jeder Dampfer mußte einzeln unter englischer Eskorte nach Marjeille geleitet werden. Trotzdem wurde ein Dampfer torpediert.

Der landwirtschaftliche Wert des neu eroberten Gebiets.

(WB.) Berlin, 6. Juni. Für die künftige Versorgung unseres Heeres stellt das bisherige Ergebnis des Vorbruchs zur Marne eine willkommene Steigerung dar um rund 55 Kilometer Länge in einer Breite, die zwischen 70 und 45 Kilometern schwankt. Das bedeutet jenseits der militärischen Bedeutung, daß die land- und forstwirtschaftliche Ausnutzung von weit über 3000 Quadratkilometer Boden zugeführt worden ist. Die Kampfzone am Damenweg scheidet in einer Breite von 3 bis 5 Kilometer als Bruchstreifen aus. Hier ist der Boden durch schwere und dauernde Artillerieaufschüttung bis auf weiteres für eine geordnete Pflanzung verloren und kann nur als dürftige Weide dienen. Unmittelbar jenseits des Damenwegs bis hinunter zur Marne ist das Land weit und breit mit anerkennenswertem Eifer bestellt. Von großer Wichtigkeit sind die weit ausgedehnten Wiesenflächen, die für unsere Pferde- und Viehhernährung einen ganz hervorragenden Weidegang bieten und eine reiche

Heuernte verheißen. Die Felder, auf denen hauptsächlich Getreide und Hafer, dazwischen auch Weizen steht, sind im allgemeinen gut im Stand. Nur in wenigen Gemeindebezirken steht das Getreide im Halm mäßig, offenbar eine Folge von später Ausaat, Bestäubungsschwierigkeiten und unzureichendem Saatgut. Für die Armeeversorgung sind die ausgedehnten Gemüsekulturen und Gärten besonders willkommen. Die Etappenverwaltung hat in dem neu ertrampften Gebiet fruchtbare Arbeit.

Neue U-Boots-Erfolge.

(WB.) Berlin, 6. Juni. (Amlich.) Im Mittelmeer versenkten deutsche und österreichisch-ungarische Unterseeboote 5 Dampfer und 6 Segler von zusammen über 20 000 Br.-R.-Tonnen. Die Dampfer wurden aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen. Einer von ihnen war ein Kriegsmaterialtransporter.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Das im gestrigen Bericht erwähnte U-Boot des Oberleutnants J. S. Poff hat seine Erfolge in erstaunlich kurzer Zeit erzielt. An einem Tage konnte es von Morgengrauen bis Mitternacht 17 000 Bruttoregistertonnen in die Tiefe schiden, trotzdem die Angriffe durch starke feindliche Gegenwirkung erheblich erschwert wurden. Nach Verlegung des Tätigkeitsgebietes traf das U-Boot an einer andern Stelle des Kanals auf Spuren der Arbeit eines Schwesterbootes. Es passierte nämlich ein großes Trümmersfeld mit vielen toten Pferden und Ochsen, Futtertruppen, Ställen, Stroh- und Heubündeln usw. Wahrscheinlich war an dieser Stelle ein das englische Heer in Frankreich versorgender Dampfer einem andern U-Boot zum Opfer gefallen.

Zur militärischen Lage. — Unsere U-Boote im atlantischen Ozean. — Die politische Offensive der Entente.

Die Zusammenfassung unserer Beute seit dem 27. Mai, also von der Erstürmung des Damenwegs an bis zur Erreichung der Marne und der Erfolge westlich und südwestlich von Soissons, läßt darauf schließen, daß unsere Heeresleitung hier wieder einen abschließenden Strich andeuten will. Das beschränkte Ziel ist erreicht, der Feind empfindlich geschlagen, großer Geländegewinn und gewaltige Beute erzielt. Wir haben jetzt wieder mit einer größeren Pause zu rechnen. Natürlich wird die Entente-Prese bald wieder zwecks Auffrischung der stark mitgenommenen Stimmung ihrer Völker frohlockend verkünden: die Deutschen sind an der Marne steckengeblieben. Foch hat die Situation gerettet. Foch aber und der Entente-Kriegsrat wissen es besser, wenn ihnen auch die Stimmungsmache in diesem Sinn nicht unlieb ist. Sie haben die neue deutsche Methode kennen gelernt, und wissen, daß es sich hier nicht um „verzweifelte“ deutsche Angriffe handelt, sondern um ein wohlüberdachtes System des Angriffs, das mehrfache Vorteile hat. Einmal die Ueberraschung des Feindes, dann die Erzielung großer Geländegewinne und Beute, die Heranziehung der feindlichen Reserven an dem Platze, an dem die deutsche Heeresleitung es wünscht, und schließlich die Zurückschraubung der deutschen Verluste auf ein Minimum. Das sind die hochwichtigen Einzelerfolge. Der beabsichtigte Haupterfolg aber kann sich natürlich erst mit der Zeit bemerkbar machen, und der wird in der vollständigen Zerlegung des Ententeheeres erblickt, die durch die großen Einzelunternehmungen letzten Endes eintreten muß. Unsere Heeresleitung kann heute schon feststellen, daß die vielbesprochene Fochsche Reservearmee, auf deren ausschlaggebenden Einsatz der ganze Feldzugsplan der Entente eingestellt war, tatsächlich als solche

nicht mehr existiert, weil die Ententeheeresleitung eben seit dem 21. März diese Reserven immer und immer wieder an den gefährdeten Stellen einsetzen mußte, sei es an der Somme, oder bei La Bassée oder bei Ypern, oder wie jetzt wieder in gewaltigem Umfang in der Aisne- und Marne-Schlacht. Wenn nun auch die Ententevölker über die Methode des deutschen Angriffs im unklaren gelassen werden, die Hauptsache ist, daß wir sie verstehen, und danach die Pausen zu beurteilen wissen. Was nützt uns ein langsam fortschreitender Geländegewinn, wenn er einem durch Reserven verstärkten Gegner mit schweren blutigen Opfern abgerungen werden muß. Da ist uns das neue System Hindenburgs und Ludendorffs lieber, das mit auffallend geringen eigenen und um so schwereren feindlichen Verlusten derartige Erfolge zu erzielen vermag, wie die bei Ypern, an der Somme und jetzt zwischen Aisne und Marne.

Köflich ist die neueste Vertröstungsprobe unserer Feinde gegenüber dem plötzlichen Auftreten deutscher U-Boote in der Nähe der amerikanischen Küste. Auch diese hervorragende Leistung, die ein weiteres glänzendes Zeugnis für die überragende Stellung der deutschen Wissenschaft und Technik darstellt, wagen unsere Feinde der Welt als Ausfluß deutscher Verzweiflung auszugeben. Wenn die Ententevölker auf einen so blühenden Ansturm hereinkommen, so müßte ihre Urteilskraft ja von einer Naivität sein, die wirklich nicht zu überbieten wäre. Man höre und staune, was sich ein englisches Blatt über die Wirkung des Auftretens der deutschen U-Boote in den amerikanischen Gewässern melden läßt: Der Verlust von Dampfschiffen und Segelbooten sei ein Ereignis, das in amerikanischen Kreisen Genugtuung (!) hervorrufen werde, erstens weil bei allen deutschen Erfolgen daraus hervorgehe, daß die Deutschen in Verzweiflung sind, zweitens weil die U-Boote, die vor der amerikanischen Küste versenkt, nicht gleichzeitig dasselbe im Sperrgebiet um Europa tun können (wie tief-sinnig!) und drittens, weil die Amerikaner jetzt noch kriegslustiger werden würden. — Wir wollen abwarten. Trotz dieser „Genugtuung“ haben sich aber die amerikanischen Marinebehörden beeilt, alle Maßnahmen zur Verteidigung der Küste zu treffen. Die Häfen werden geschlossen, die Küstenschutzverbände verdunkelt, weil man sogar Gieslerangriffe fürchtet, und es wird versichert, daß die amerikanischen Seestreitkräfte die Truppentransporte unbedingt schützen werden. Also so reine Freude scheint den Amerikanern das Auftauchen der deutschen U-Bootkreuzer doch nicht zu machen, die anscheinend zu den großen Typen gehören, die einen bedeutenden Aktionsradius haben. Daß es sich nicht etwa um „Zirkulationsstücke“ handelt, sondern um eine planmäßige Bekämpfung der amerikanischen Kriegstransporte, das werden die Alliierten wohl bald erfahren.

Je mehr die Entente nun militärisch ins Hintertreffen gerät, umso mehr verstärkt sie ihre Anstrengungen auf politischem Gebiet. Der neueste „Hieb“ gegen die Mittelmächte ist ein Beschluß Englands, Frankreichs und Italiens über die Schaffung eines einzigen und unabhängigen polnischen Staates, der einen freien Zugang zum Meer haben müsse. Das sei eine der Bedingungen für einen dauernden und gerechten Frieden und für die Herrschaft des Rechts in Europa. Es ist merkwürdig, wie sehr sich jetzt auf einmal die Entente um die Polen kümmert. Solange die Polen unter der Jarenherrschaft seufzten, kümmerte sich diese ehrenwerte Völkergemeinschaft auch rein gar nicht um die elden Polen. Jetzt auf einmal wollen sie Polen noch bis zum Meer ausdehnen, d. h. um das deutsche Ostpreußen vergrößern, damit Polen ein Ostseestaat wird. Ob die Polen auf diesen plumpen Köder hereinkommen? Es ist kein Zweifel

Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl. Von Clemens Brentano.

Annerl, liebes Annerl, nimm doch ja das Kränzlein, ich bin dir immer treu gewesen, so Gott mir gnädig sei! Ich gebe dir nun deine Freiheit wieder, aber tue mir die Ehre und heirate nie einen, der schlechter wäre als ich; und wenn du kannst, so bitte für mich: daß ich ein eheliches Grab neben meiner Mutter erhalte, und wenn du hier in unserm Ort sterben solltest, so lasse dich auch bei uns begraben; die gute Großmutter wird auch zu uns kommen, da sind wir alle beisammen. Ich habe 50 Taler in meinem Felleisen, die sollen auf Interessen gelegt werden für dein erstes Kind. Meine silberne Uhr soll der Herr Pfarrer haben, wenn ich ehelich begraben werde. Mein Pferd, die Uniform und Waffen gehören dem Herzog, diese meine Kleinfasche gehört dein. Adies, herztäufender Schatz, adies, liebe Großmutter, betet für mich und lebt alle wohl — Gott erbarme sich meiner. — Ach, meine Verzweiflung ist groß!

Ich konnte diese letzte Worte eines gewiß edeln, unglücklichen Menschen nicht ohne bittere Tränen lesen. — Der Kasper muß ein gar guter Mensch gewesen sein, liebe Mutter,“ sagte ich zu der Alten, welche nach diesen Worten stehen blieb und meine Hand drückte und mit tiefbewegter Stimme sagte: „Ja, es war der beste Mensch auf der Welt. Aber die letzten Worte von der Verzweiflung hätte er nicht schreiben sollen, die bringen ihn um sein eheliches Grab, die bringen ihn auf die Anatomie. Ach, lieber Schreiber, wenn er hierin nur helfen könnte.“

„Wieso, liebe Mutter?“ fragte ich, „was können diese letzten Worte dazu beitragen?“ — „Ja gewiß,“ erwiderte sie, „der Gerichtshalter hat es mir selbst gesagt. Es ist ein Befehl an alle Gerichte ergangen, daß nur die Selbstmörder aus Melancholie ehelich sollen begraben werden, alle aber, die aus Verzweiflung Hand an sich gelegt, sollen auf die

Anatomie, und der Gerichtshalter hat mir gesagt, daß er den Kasper, weil er selbst seine Verzweiflung eingestanden, auf die Anatomie schicken müsse.“

„Das ist ein wunderbar Geseh,“ sagte ich, „denn man könnte wohl bei jedem Selbstmord einen Prozeß anstellen: ob er aus Melancholie oder Verzweiflung entfland, der so lange dauern müßte, daß der Richter und die Advokaten darüber in Melancholie und Verzweiflung fielen und auf die Anatomie kämen. Aber seid nur geduldet, liebe Mutter, unser Herzog ist ein so guter Herr, wenn er die ganze Sache hört, wird er dem armen Kasper gewiß sein Plätzchen neben der Mutter vergönnen.“

„Das gebe Gott!“ erwiderte die Alte, „sehe Er nun, lieber Mensch, als der Gerichtsschreiber alles zu Papier gebracht hatte, gab er mir die Kleinfasche und den Kranz für die schöne Annerl, und so bin ich dann gestern hieher gelaufen, damit ich ihr an ihrem Ehrentag den Trost noch mit auf den Weg geben kann. — Der Kasper ist zu rechter Zeit gestorben, hätte er alles gewußt, er wäre närrisch geworden vor Betrübnis.“

„Was ist es denn nun mit der schönen Annerl?“ fragte ich die Alte, „bald sagt Ihr: sie habe nur noch wenige Stunden, bald sprecht Ihr von ihrem Ehrentag, und sie werde Trost gewinnen durch eure traurige Nachricht; sag mir doch alles heraus, will sie Hochzeit halten mit einem andern, ist sie tot, krank? Ich muß alles wissen, damit ich es in die Bittschrift setzen kann.“

Da erwiderte die Alte: „Ach, lieber Schreiber, es ist nun so, Gottes Wille geschehe! Sehe Er, als Kasper kam, war ich doch nicht recht froh, als Kasper sich das Leben nahm, war ich doch nicht recht traurig, ich hätte es nicht überleben können, wenn Gott sich meiner erbarmt gehabt hätte mit größerem Leid. Ja, ich sage Ihm: es war mir ein Stein vor das Herz gelegt, wie ein Eisbrecher, und alle die Schmerzen, die wie Grundbeis gegen mich stürzten und mir das Herz gewiß abgestoßen hätten, die zerbrachen an

diesem Stein und trieben kalt vorüber. Ich will ihm etwas erzählen, das ich betrübt.“

Als mein Pächter, die schöne Annerl, ihre Mutter verlor, die eine Waise von mir war und 7 Weilen von uns wohnte, war ich bei der kranken Frau. Sie war die Witwe eines armen Bauern und hatte in ihrer Jugend einen Jäger liebgehabt, ihm aber wegen seines wilden Lebens nicht genommen. Der Jäger war endlich in solch Elend gekommen, daß er auf Tod und Leben wegen eines Mordes gefangen saß. Das erfuhr meine Waise auf ihrem Krankenlager, und es tat ihr so weh, daß sie täglich schlimmer wurde und endlich in ihrer Todesstunde, als sie mir die liebe, schöne Annerl als mein Pächter übergab und Abschied von mir nahm, noch in den letzten Augenblicken zu mir sagte: „Liebe Anne-Margaret, wenn du durch das Städtchen kommst, wo der arme Jäger gefangen liegt, so lasse ihn sagen durch den Gefangenenvorwärter, daß ich ihn bitte auf meinem Todesbett: er solle sich zu Gott befehlen und daß ich herzlich für ihn gebetet habe in meiner letzten Stunde und daß ich ihn schön grüßen lasse.“ — Bald nach diesen Worten starb die gute Waise und als sie begraben war, nahm ich die kleine Annerl, die drei Jahre alt war, auf den Arm und ging mit ihr nach Haus.

Vor dem Städtchen, durch das ich mußte, kam ich an der Scharfrichterei vorüber, und weil der Meister berühmt war als ein Viehdoktor, sollte ich einige Arznei mitnehmen für unsern Schulzen. Ich trat in die Stube und sagte dem Meister, was ich wollte, und er antwortete, daß ich ihm auf den Boden folgen solle, wo er die Kräuter liegen habe und ihm helfen auszusuchen. Ich ließ Annerl in der Stube und folgte ihm. Als wir zurück in die Stube traten, stand Annerl vor einem kleinen Schrank, der an der Wand befestigt war, und sprach: „Großmutter, da ist eine Maus drin, hört, wie es klappert, da ist eine Maus drin!“

Auf diese Rede des Kindes machte der Meister ein sehr ernsthaftes Gesicht, riß den Schrank auf und sprach: „Gott

Jel, daß ein Teil der Polen mit diesen Ideen liebäugelt, obwohl sie wissen, daß sie aus eigener Kraft niemals derartige Gedanken verwirklichen können. Genau dasselbe Spiel wird mit den Tschechen und Südslaven getrieben. Auch ihnen gegenüber wurde erklärt, daß man mit ihren Unabhängigkeitsbestrebungen sympathisiere und sie unterstützen wolle. Und solche Aufmunterungen erlöst die Entente im selben Augenblick, wo Irlands berechtigte Forderungen nach Selbstständigkeit mit Maschinengewehren beantwortet werden, und wo man sich ansieht, den Russen Hoffnungen auf die Wiedererwerbung der Grenzen des ehemaligen Zarereiches zu machen, während man andererseits zur Abtrennung Sibiriens stillschweigend seine Einwilligung gibt. Aber diese politische Offensive wird wohl kaum große Aussichten haben.

Englische Besürchtungen wegen des St. Friedens.

(W.B.) Christiania, 6. Juni. „Tidens Tegn“ veröffentlicht ein Londoner Telegramm, nach welchem „Daily Chronicle“ in einem Artikel über Deutschland in Asien u. a. schreibt: Die Kontrolle über Rumänien und die Ukraine ist die deutsche Ernährungsfrage während des jetzigen Krieges wie in zukünftigen Kriegen vollständig. Das deutsche Volk wird Lebensmittel nicht nur für sich erhalten, ohne überseeische Zufuhr zu benötigen, sondern auch imstande sein, etwaige benachbarte Bundesgenossen mit Brotgetreide zu versorgen. Dank Deutschlands Verbindung mit Mittelafrika, werden die Deutschen außerdem wegen der Versorgung mit Rohstoffen, die aus den Tropen kommen, wenig zu besürchten haben. Die deutsche Ostpolitik gibt Deutschland vollen Ersatz für alle Annektionen in gewaltigem Maßstabe. Nur ein Sieg der Alliierten kann dies vereiteln.

Mahnahmen zur Unterdrückung der Gegenrevolution in der russischen Sowjetrepublik.

(W.B.) Berlin, 7. Juni. Ueber Mahregeln zur Unterdrückung der Gegenrevolution in Rußland berichten verschiedene Morgenblätter. Lenin habe den Auftrag zur Mobilisierung von 12 Jahresklassen gegeben zur Niederhaltung der Gegenrevolution, die mit Unterstützung der Entente von den Kadetten und andern Unzufriedenen ins Werk gesetzt werde.

Irlands Haß gegen England.

„Es ist selbstverständlich,“ schreibt die Ansterdamer Zeitung „Het Nieuws van den Dag“ vom 22. Mai (Morgenausgabe), „daß die Iren, die als ungefähr einziges, was England ihnen gelassen hat, den Haß gegen alles, was englisch ist, von Geschlecht zu Geschlecht vererbt haben, sich heftig dagegen auflehnen, daß England seine Hand auf die besten Kräfte des Volkes legen und die Dienstpflicht auf Irland ausdehnen will. Allerdings hat der englische Premierminister zugesagt, daß die Einführung der Homerule vorangehen soll. Aber die Iren sehen ihre Forderung einer Selbstverwaltung einfach als ihr Recht an. Sie sind ein selbständiges Volk. Sie verlangen als solches angesehen zu werden. Sie verlangen die ihnen zustehende Freiheit. Aber sie wollen sie nicht dadurch erlangen, daß sie Soldaten an England geben. „Ich will die Blüte der irischen Jugend,“ sagte Lloyd George, „und ich werde Irland Homerule geben.“ Aber die Iren verlangen ihre Selbstverwaltung bedingungslos. Welchen Grund hätten außerdem die Iren, um für England gegen Deutschland zu kämpfen? Sie glauben nicht an Englands Aufrichtigkeit, was die Lösung der Selbstbestimmung der Völker angeht, und das ist vom irischen Standpunkt aus sehr begreiflich. Sie hassen die Engländer, aber sie hassen die Deutschen nicht.“

„sel uns gnädig!“ denn er sah sein Nichtschwert, das allein in dem Schrank an einem Nagel hing, hin und her wanden. Er nahm das Schwert herunter und mir schauderte. „Liebe Frau,“ sagte er, „wenn Ihr das kleine liebe Annerl lieb habt, so erschreckt nicht, wenn ich ihm mit meinem Schwert, rings um das Häkchen, die Haut ein wenig auftrife, denn das Schwert hat vor ihm gewankt, es hat nach seinem Blut verlangt, und wenn ich ihm den Hals damit nicht ritze, so steht dem Kinde groß Elend im Leben bevor.“ Da sah er das Kind, welches entschlossen zu schreien begann, ich schrie auch und rief das Annerl zurück. Indem trat der Bürgermeister des Städtchens herein, der von der Jagd kam und dem Richter einen kranken Hund zur Heilung bringen wollte. Er fragte nach der Ursache des Geschreis. Annerle schrie: „Er will mich umbringen,“ ich war außer mir vor Entsetzen. Der Richter erzählte dem Bürgermeister das Ereignis. Dieser verwies ihm seinen Aberglauben, wie er es nannte, heftig und unter scharfen Drohungen; der Richter blieb ganz ruhig dabei und sprach: „So haben's meine Väter gehalten, so halt ich's.“ Da sprach der Bürgermeister: „Meister Franz, wenn Ihr glaubtet, Euer Schwert habe sich gerührt, weil ich euch hiermit anzeige, daß morgen früh um 6 Uhr der Jäger FÜRGE von euch soll geköpft werden, so wollt ich es noch verzeihen, aber daß Ihr daraus etwas auf das liebe Kind schließen wollt, das ist unvernünftig und toll, es könnte so etwas einen Menschen in Verzweiflung bringen, wenn man es ihm später in seinem Alter sagte, daß es ihm in seiner Jugend geschehen sei. Man soll keinen Menschen in Verzweiflung führen.“ — „Aber auch keines Richters Schwert,“ sagte Meister Franz vor sich und hina sein Schwert wieder in den Schrank. Nun küßte der Bürgermeister das Annerl und gab ihm eine Semme, aus der Jagdtasche, und da er mich fragte, wer ich sei, wo ich her komme und hin wolle und ich ihm

Lausung waert vor deutschen Friedensvorschlügen.
* New York, 6. Juni. Nach einer Reuterdepesche sagte Staatssekretär Lansing in seiner Ansprache, die er bei Gelegenheit der Promovierung zum Ehrendoktor der Columbiauniversität hielt: Ich warne vor den deutschen Friedensvorschlügen, die uns auf verschiedenen Wegen zu kommen. Da wir uns einmal auf den größten Kampf der Geschichte eingelassen haben, würde es beinahe verbrochensein, zurückzutreten.

Vermischte Nachrichten.

Der erste Güterzug aus der Ukraine in Dresden.
(W.B.) Berlin, 7. Juni. Wie dem „B. Tgl.“ aus Dresden berichtet wird, ist jetzt der erste Güterzug aus der Ukraine in Dresden eingetroffen. Er brachte 15 Wagen Speid, Getreide und Zucker.

Graf Tisza über den Ausbau des Bündnisses der Mittelmächte.

(W.B.) Budapest, 6. Juni. Graf Tisza erklärte in seiner Rede über die Vertiefung des Bündnisses mit Deutschland noch, auf politischem Gebiet käme in erster Linie eine fester Konstitutionierung des casus foederis in Betracht, der auch in Zukunft den defensiven Charakter nicht verlieren solle. Mehr lasse sich auf militärischem Gebiet leisten, selbstverständlich auch hier unter vollständiger Wahrung der Unabhängigkeit und Souveränität der beiden Großmächte. Durch eine Reihe von Verfügungen lasse sich die Korporation der obersten Leitungen und technischen Streitkräfte wesentlich enger gestalten. Den reichsten Inhalt könne das verleihte Bündnis auf wirtschaftlichem Gebiet erzielen, wo die beiden Mächte sich unter Wahrung der Existenzbedingungen der Produktion der einzelnen Staaten viele Erleichterungen bieten könnten.

Aus Stadt und Land.

Calw, den 7. Juni 1918.

Das Eiserne Kreuz 1. Klasse.

* Leutnant und Kompagnieführer Hans Fechter von Calw, Sohn des Oberamtspflegers, wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Vom Rathaus.

* Die gestrige öffentliche Sitzung des Gemeinderats wurde in Vertretung von Stadtschultheißenamtsverweser Dreiß durch Kommerzienrat Wagner geleitet. Es wurden verschiedene Familienunterstützungsgesuche erledigt. Reklamationsgesuche und Pflegebefstellungen behandelt. Der Vorsitzende verlas dann einen Erlaß der Kreisregierung Neutlingen, in dem darauf hingewiesen wird, daß das Verbot des Betriebs eines gemischten Warengeschäfts durch die Ortsvorsteher auf deren Amtsverweser keine Anwendung finde. Bei Gelegenheit dieses Erlasses werden die Kollegien der Stadt Calw darauf aufmerksam gemacht, daß von der Verschiebung der Wiederbesetzung erledigter Ortsvorsteherstellen mit Rücksicht auf die lange Dauer des Krieges und auf die Nachteile, die eine lange Amtsverweserei naturgemäß zur Folge habe, neuerdings mehr und mehr abgesehen werde. Als etwaiger Bewerber um die Stelle stellte sich übrigens in der Sitzung dem Kollegium Ratsschreiber Göhner (Untertürkheim) vor. Herr Göhner steht zurzeit als Leutnant im Felde, und wird von einigen Bürgersöhnen, die Gelegenheit hatten, seinen Charakter und seine Persönlichkeit kennen zu lernen, warm empfohlen. Er hat die mittlere Verwaltungsbahndurchgemacht, und steht, wie wir hören, im 34. Lebens-

jahr. — Das Gesuch des Weinhändlers Georg Ludwig Pfau um Genehmigung der Herstellung und des Handels mit Champagner soll befürwortet werden. — Auf dem Haus des Schuhmachermeisters Schaufelberger ruht ein dingliches Recht zum Betrieb einer Wirtschaft (sträbes Wirtschaft „Engel“). Um dieses Recht nicht verjähren zu lassen, sucht deshalb Herr Schaufelberger um persönliche Konzeption für den Ausschank von Bier und Spirituosen nach. Das Gesuch, das nur formellen Charakter hat, soll dem Bezirksrat befürwortet vorgelegt werden. — Die weitere Erhöhung der Kohlenpreise und Frachtsätze für Kohlen, wie überhaupt der Kosten aller mit der Gasproduktion zusammenhängenden Materialien, sodann auch der Löhne haben die Gaswerksverwaltung veranlaßt, eine neue Erhöhung der Kokspreise in Vorschlag zu bringen. Im Juli 1917 waren die Kokspreise erhöht worden, und zwar für unzerkleinerten Koks auf 1,80 M, für zerkleinerten auf 1,00 M, für Bohnenkoks auf 1,40 M. Die Verwaltung weist darauf hin, daß von den 51 Gaswerken, die der Vereinigung württ. Gaswerke angehören, Calw die niedrigsten Kokspreise habe. Ähnlich niedere Preise habe nur Keutlingen. Bei den meisten Gaswerken bewegen sich die Preise zwischen 2,60 und 3 M. Auch der Händlerpreis sei am hiesigen Platz wesentlich höher. Es wird deshalb beantragt, mit sofortiger Wirkung die Preise folgendermaßen festzusetzen: Für unzerkleinerten Koks 2,60 M, für zerkleinerten 2,70 M, für Bohnen- oder Perlitkoks 2,20 M. Die Beifahrerkosten von 30 s pro Zentner sollen beibehalten werden. Bei einem Verkauf von etwa 7000 Zentner wird sich ein Mehrerlös von etwa 5600 M ergeben. Auch die Gaspreise sollen in absehbarer Zeit wieder erhöht werden. Das Kollegium genehmigte die Erhöhung der Kokspreise. — Bei dem letzten Kuchholzerkauf aus den städtischen Wäldungen wurde bei einem Anschlag von insgesamt 943 M ein Erlös von 1251 M erzielt, also 131,6 Prozent des Anschlags.

Abendmusik im Vereinslazarett.

* Der Kirchengesangverein bot unter Leitung seines Dirigenten, Hauptlehrer Aichele, am Mittwoch abend den verwundeten und kranken Soldaten des hiesigen Vereinslazarets eine Abendmusik. Neben eine Reihe wohl gewählter Chöre vortragend, so das Iyrisch bewegte „Die Nachtigall“ von Mendelssohn, der mächtige Hymnus „Die Himmel rühmen“ von Beethoven, das erhebend wirkende niederländische Dankgebet. Besonders stimmungsvoll wirkten die Chöre „Nebst allen Wipfeln ist Ruh“ von Köhler, und das von einem feinen Hauch zarter Poesie getragene „Die gute Nacht, die ich dir sage“ von Schumann. Abwechselnd mit den Chören vermittelte ein von hiesigen Musikfreunden gebildetes Streichquartett einige Stücke klassischer Meister. Die geschulten Kräfte trugen das weich dahinfließende Adagio von Mozart, das zart gegliederte Largo von Haydn und das flotte, musikalisch belebte Presto von Mozart mit gewohnter Vollendung vor. So bot das Konzert, dem auch Calwer Gäste anwohnten, den Zuhörern einen eindrucksvollen Genuß.

Neupflanzung erfrorener Bohnen!

Die letzten Frostnächte haben namentlich den Bohnen geschadet. An erfrorenen Bohnen — auch wenn dieselben scheinbar nicht schwer gelitten haben — wird der Bestizer wenig Freude erleben. Es empfiehlt sich deshalb, so schnell als möglich eine Neupflanzung vorzunehmen. Wenn die Saatbohnen in feuchtgehaltene Erde gelegt werden, wird die Keimung sehr schnell vor sich gehen und die Pflanzen, welche unter Frost gelitten haben, bald überholen. Ein Ertrag ist noch sicher zu erwarten, wenn keine Zeit verjährt wird.

den Tod meiner Waise erzählt hatte und auch den Auftrag an den Jäger FÜRGE, sagte er zu mir: „Ihr sollt ihn ausrichten, ich will Euch selbst zu ihm führen, er hat ein hartes Herz, vielleicht wird ihn das Andenken einer guten Sterbenden in seinen letzten Stunden rühren.“ Da nahm der gute Herr mich und Annerl auf seinen Wagen, der vor der Tür hielt, und fuhr mit uns in das Städtchen hinein. Er hieß mich zu seiner Köchin gehen; da kriegten wir gutes Essen, und gegen Abend ging er mit mir zu dem armen Sünder; und als ich dem die letzten Worte meiner Waise erzählte, fing er bitterlich an zu weinen und schrie: „Ach Gott! Wenn sie mein Weib geworden, wäre es nicht soweit mit mir gekommen.“ Dann begehrte er, man solle den Pfarrer doch noch einmal zu ihm bitten, er wolle mit ihm beten. Das versprach ihm der Bürgermeister und lobte ihn wegen seiner Sinnesänderung und fragte ihn, ob er vor seinem Tode noch einen Wunsch hätte, den er ihm erfüllen könne. Da sagte der Jäger FÜRGE: „Ach, bittet die gute alte Mutter, daß sie doch morgen mit dem Töchterlein ihrer seligen Waise bei meinem Rechte zugegen sein mögen, das wird mir das Herz stärken in meiner letzten Stunde.“ Da hat mich der Bürgermeister, und so graulich es mir war, so konnte ich es dem armen, elenden Menschen nicht abschlagen. Ich mußte ihm die Hand geben und es ihm feierlich versprechen, und er sank weinend auf das Strohd. Der Bürgermeister ging dann mit mir zu seinem Freunde (dem Pfarrer), dem ich nochmals alles erzählen mußte, ehe er sich ins Gefängnis begab.

Die Nacht mußte ich mit dem Kinde in des Bürgermeisters Haus schlafen, und am andern Morgen ging ich den schweren Gang zu der Hinrichtung des Jägers FÜRGE. Ich stand neben dem Bürgermeister im Kreis und sah, wie er das Stäbchen brach; da hielt der Jäger FÜRGE noch eine schöne Rede, und alle Leute weinten, und er sah mich und

die kleine Annerl, die vor mir stand, gar beweglich an, und dann küßte er den Meister Franz, der Pfarrer betete mit ihm, die Augen wurden ihm verbunden und er kniete nieder. Da gab ihm der Richter den Todesstreich. „Jesus, Maria, Josef!“ rief ich aus; denn der Kopf des FÜRGEN slog gegen Annerl zu und biß mit seinen Zähnen dem Kinde in sein Häkchen, das ganz erschreckt schrie; ich riß meine Schürze vom Leibe und warf sie über den schrecklichen Kopf, und Meister Franz elli herbei, riß ihn los und sprach: „Mutter, Mutter, was habe ich heut morgen gesagt; ich kenne mein Schwert, es ist lebendig!“ — Sie war niedergesunken vor Schreck, das Annerl schrie entschlossen. Der Bürgermeister war ganz bestürzt und ließ mich und das Kind nach seinem Hause fahren; da schenkte mir seine Frau andere Kleider für mich und das Kind, und nach Mittag schenkte uns der Bürgermeister noch Geld, und viele Leute des Städtchens auch, die Annerl sehen wollten, so daß ich an zwanzig Taler und viele Kleider für sie bekam. Am Abend kam der Pfarrer ins Haus und rebete mir lange zu: daß ich das Annerl nur recht in der Gottesfurcht erziehen sollte und auf alle die betrübten Zeichen gar nichts geben, das seien nur Söhlingen des Satans, die man verachten müsse; und dann schenkte er mir noch eine schöne Bibel für das Annerl, die sie noch hat, und dann ließ uns der gute Bürgermeister, am andern Morgen, noch an drei Meilen weit nach Haus fahren. Ach du mein Gott, und alles ist doch eingetroffen!“ sagte die Alte und schwieg.

Eine schauerliche Ahnung ergriff mich, die Erzählung der Alten hatte mich ganz zermalmt. „Um Gottes willen, Mutter,“ rief ich aus, was ist es mit der armen Annerl geworden, ist denn gar nicht zu helfen?“

(Fortsetzung folgt.)

Verwendung der Ludendorffspende.

Ein ganz neuer Grundgedanke ist für die Verteilung der durch die Ludendorffspende zusammengebrachten Gelder aufgestellt worden: Sie stehen nicht, wie das bei andern Sammlungen üblich war, in einen Zentralfonds zusammen, um von da aus wieder über das Deutsche Reich verteilt zu werden, sondern sie bleiben von vornherein in dem Landesteil, in dem sie gesammelt worden sind. Jeder Spender hat also die Gewissheit, daß seine Gaben denjenigen Kriegsbeschädigten zugute kommen, die ihm am nächsten stehen müssen. Nur ein Bruchteil der gesammelten Gelder, nämlich 15 Prozent, wird an die Zentralfonds abgeführt und bildet einen Ausgleichsfonds, der denjenigen Landesteilen zugute kommt, in denen infolge ärmerer oder weniger zahlreicher Bevölkerung das Ergebnis hinter andern Landesteilen zurückbleiben muß.

Die Aufgaben, die mit den gesammelten Mitteln zu lösen sind, umfassen in Ergänzung der staatlichen Fürsorge: Fortsetzung der Heilbehandlung, Berufsausbildung, Arbeitsbeschaffung, vor allem aber in gewissen Fällen Bargeldunterstützung. Die Notwendigkeit einer solchen hat sich auf Grund der bisherigen Kriegserfahrungen bereits heraus-

gestellt. Es gilt häufig, dem Kriegsbeschädigten mit seinen Angehörigen über die Zeit hinwegzuhelfen, in welcher er für seinen Beruf wieder tauglich gemacht werden soll; es gilt, falls er sich einem neuen Berufe zuwenden muß, ihm Arbeitsgerät und Arbeitskleidung zu verschaffen; es gilt, dem einen oder andern das Kapital vorzustrecken, mit dessen Hilfe er sich selbständig machen kann. In zahllosen Fällen wird die Wiederaufrichtung der wirtschaftlichen Existenz des Kriegsbeschädigten davon abhängen, ob ihm eine gewisse Geldsumme zur Verfügung gestellt werden kann.

Gerade diese segensreiche und notwendige Art der Unterstützung indessen erfordert naturgemäß außerordentlich große Mittel. Umso mehr darf darauf gerechnet werden, daß bei der Bemessung des Beitrages jeder einzelne bis an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit herangeht.

Es sind ferner eingelaufen: Frau & Söhne Ludwigsburg, 20 000 M und Geh. Kommerzienrat Dr. Robert Grand 5000 M; Geh. Kommerzienrat Artur Faber 1000 M; Kommerzienrat Kachelen 1000 M; Kommerzienrat Lauffuss, Weiskesheim, 1000 M; Heinrich Wörnte 500 M, Steinkopf & Guhmann (Mech. Trikotwarenfabrik), Ebingen, 5000 M; A. Ziemann, Maschinenfabrik Feuerbach, 10 000 M; Amann

& Söhne, Bönningheim, 10 000 M; Rommarnspinnerei Bietigheim 2500 M.

Evangelische Gottesdienste.

Sonntag (2. Sonntag nach Trinit.) den 9. Juni. Vom Turm: 50. Predigtlied: 259, „Einer ist's, an dem wir hängen“. — Vorm. 9 Uhr: Predigt, Stefan Keller. — 1 Uhr: Christenlehre mit den Töchtern der Älteren Abteilung. — 8 Uhr: Abendpredigt, Stadtpf. Schmid. — Donnerstag, 13. Juni, 8 Uhr abends: Kriegsbeistunde Stadtpf. Schmid.

Katholische Gottesdienste.

Sonntag den 9. Juni, 8 Uhr: Frühmesse. 9 1/2 Uhr: Amt mit Homilie. 1 1/2 Uhr: Christenlehre. 2 Uhr: Andacht. — Freitag, 8 Uhr: Lazarettgottesdienst. Abends 8 Uhr: Kriegsbeistunde.

Gottesdienste in der Methodistenkapelle.

Sonntag vormittags 9 1/2 Uhr und abends 8 Uhr: Predigt, Prediger F. v. L. Vormittags 11 Uhr: Sonntagschule. Mittwoch abends 8 1/2 Uhr: Kriegsbeistunde.

Für die Schriftl. verantwortl. Otto Seilmann, Calw. Druck u. Verlag der A. Velschläger'schen Buchdruckerei, Calw.

Stellv. Generalkommando XIII. (R. W.) Armeekorps.

Bekanntmachung

betr. Verbot mißbräuchlicher Benützung der Eisenbahngüterwagen.

In Ergänzung der Verordnung vom 23. April 1918 — veröffentlicht im Staatsanzeiger Nr. 95 vom 24. April 1918 — bestimme ich auf Ersuchen des Kgl. Kriegsministeriums auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 und § 1 des Abänderungsgesetzes vom 11. Dezember 1915 (RGBl. S. 813) im Interesse der öffentlichen Sicherheit wie folgt:

§ 1. Zur Verhütung einer mißbräuchlichen Benützung der Eisenbahngüterwagen verbiete ich, daß den Militär- und Eisenbahnbehörden bezüglich der Bezeichnung des Absenders, der Art, der Menge und des Gewichts der Güter, des Empfängers und der Verwendung des Gutes falsche Angaben gemacht werden. Es bleibt sich gleich, ob die falschen Angaben schriftlich in Dringlichkeitsordruden, Frachtbrieven oder dergleichen oder mündlich erfolgen.

§ 2. Verstöße hiergegen werden, sofern die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu 1 Jahr und beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 M bestraft.

§ 3. Die Verordnung tritt mit dem 15. Juni 1918 in Kraft. Stuttgart, den 3. Juni 1918.

Der stellv. kommandierende General:
von Schäfer.

R. Amtsgericht Calw.

Im Handelsregister wurde heute neu eingetragen: Die Einzel-Firma Luise Bodamer in Liebenzell: Inhaber Luise Bodamer, geb. Stottele, Witwe daselbst, Geschäftszweig: Buch- und Schreibwaren-Handlung.

Den 5. Juni 1918.

Oberamtsrichter Schwarz.

Helferinnen vom Roten Kreuz.

Unter der gütigen Leitung des Herrn Dr. Foth beginnt demnächst im Reserve-Lazarett (Gewerbeshule) Nagold ein

theoretischer Ausbildungs-Kurs.

Mädchen (nicht unter 20 Jahren) aus Stadt und Land, die sich den Bestimmungen der Helferinnenorganisation verpflichten, wollen sich am Sonntag oder Montag, den 9. und 10. Juni ds. Js., von 4-6 Uhr bei mir vorstellen.

Fahrtkarte zum Kurs erhalten auswärtige Schülerinnen vom Roten Kreuz.

Die Stunden werden günstig zwischen zwei Nachmittagszügen gelegt.

Helferinnenabteilung Nagold:
Frau Landgerichtsrat Wischäfer.

Württemb. Sparkasse.

Bitte die

Wertpapiere der 7. Kriegsanleihe

gegen entsprechenden Ausweis sofort abzuholen.

Mädele.

B. G.

Samstag Abend Mitgliederaufnahme.

Für norddeutsch. Fräulein

Waise, lungenleidend, 20 Jahre, wird gegen 1/3 tägige Arbeitsleistung im Geschäft, Büro oder Haushalt

Aufenthalt

auf dem Lande gesucht.

Perf. Buchhalterin und Rechnerin, mit la. Zeugnissen.

Angebote unter S. 40 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Ein Heizer

zum sofortigen Eintritt gesucht.

Kunstbaumwollwerke
M. Horthheimer, Hirsau.

**Dem Frontsoldaten
an die Front
Dem Rekruten
in die Kaserne
Dem Verwundeten
in's Lazarett**

sendet das Buch

Weiss

**Englands Politik
und Entwicklung**

Preis geheftet Mk. 1.30,
gebunden Mk. 2.—.

Zu beziehen vom

**Tagblattverlag
Calw.**

Erstmühl.

Verkaufe eine zweijährige gute



Milch-Ziege

mit schönem 7 Woch. altem

Ziegenlamm.

R. Handte.

Schmieh.

Am nächsten Montag morgens
7 Uhr, verkauft ans Fressen gewöhnte



Milch-Schweine

Gottlieb Rentzler.

Einladung.

Anlässlich unserer ehelichen Verbindung laden wir Fremde und Bekannte freundlich ein.

Sakob Pfrommer, Helena Keppler,
z. Zt. in Urlaub, Tochter
Sohn des Johannes Pfrommer, des + Christian Keppler,
beide von Würzburg.

Kirchgang Samstag, den 8. Juni 1918, 11 Uhr in Würzburg.

Stadtschultheißenamt Calw.

Es besteht Veranlassung, wiederholt darauf hinzuweisen, daß die städtischen Kanzleien für d. Publikumsverkehr nur vormittags von 8 bis 12 Uhr geöffnet, nachmittags aber geschlossen sind.

Um eine geordnete Weiterführung der Amtsgeschäfte zu ermöglichen, muß ich dringend bitten, dies mehr, als bisher zu beachten. Alle nicht sehr dringenden und unausschiebbaren Sachen müssen künftig nachmittags unbedingt abgewiesen werden. Um also nicht zweimal kommen zu müssen, liegt es im Interesse jedes einzelnen, nur vormittags aufs Rathaus zu gehen.

Calw, den 3. Juni 1918.

Stadtschultheißenamt: **A. B. Dreiß.**

Stadtschultheißenamt Calw.

Die beim gestrigen Verkauf übrig gebliebenen

Konserven

werden morgen Vormittag 8 1/2 Uhr, unter dem Rathaus verkauft. Gekauft können werden der auf Lebensmittelmarke Nr. 47 bestellte

Gries,

auf 1 Anteil entfallen 125 Gramm und der bestellte

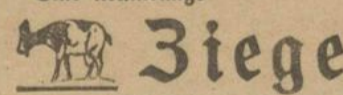
Juni-Zucker.

Calw, den 7. Juni 1918.

Stadtschultheißenamt: **A. B. Dreiß.**

Erstmühl.

Eine neumeckige



Ziege

hat zu verkaufen

Fr. Hayer.

**Eine
Freude**

berellen Sie Ihren
Ausmarscherten, wenn
Sie ihnen das Calwer
Tagblatt ins Feld send

**Dienstboten-
Gesuche**

sind in unserem Blatte
stets von Erfolg, da
der größte Teil der
Auflage auf dem Lan-
de Verbreitung findet.

Neue

Fahrpläne

sind auf der Geschäftsstelle ds. Bl.
zu 10 Pfg. erhältlich.